

## Beiträge zu einer Vereinschronik (IV)

### VII. Archiv und Bücherei

Schon mit der Gründung des Vereins begann die Sammeltätigkeit für die Einrichtung eines Archivs und einer Heimatbücherei – gemäß dem Gebot der Satzung, die Heimatforschung zu befördern.



Abb. 1: Walther Schmidt



Abb. 2: Wilhelm Oldörp



Abb. 3: Helga Bollmann



Abb. 4: Marlene Lübbe

#### Wohin mit dem Archivmaterial?

Während es auf dem Gelände des heutigen Museumsdorfes noch keinerlei Räumlichkeiten gab, um Exponate aufzubewahren, geschweige denn auszustellen, ließen sich doch immerhin im Ortsamt, der Ohlendorff-Villa, wo auch jahrelang die Geschäftsstelle des Vereins provisorisch untergebracht war, Bücher und Urkunden lagern. Aber auch in den Privathäusern der rührigen Mitglieder Walther F. Schmidt und Hans Reich, bei dem Begründer der Zeitschrift „Unsere Heimat – die Walddörfer“, W. O. Paul Kettel, sowie bei den Heimatforschern Friedrich Sparmann, Paul Rolle und Alf Schreyer stapelten sich Bücher, die bei späterer Gelegenheit Eingang in die Bücherei finden sollten, wie Arthur Dähn in einem ersten Bericht nach Eröffnung der Bücherei im Wohnteil der Schmiede für die Mitglieder und die Öffentlichkeit niederschrieb (\*1). Auf ihn, den Leitenden Baudirektor i. R. und peniblen Ordnungsfanatiker, gehen die früheren Prinzipien der Katalogisierung zurück. Nach zehn Jahren erläuterte er in einem weiteren Aufsatz erneut die Gliederung des Katalogs (\*2), die heute in dieser Form längst aufgegeben ist.

#### Eine Bleibe in der Schmiede

Mit dem Nachbau der Wohldorfer Schmiede war im September 1975 begonnen worden; im Dezember 1976 fand die Bauabnahme statt (\*3). Danach konnte mit der Inneneinrichtung, d. h. auch mit dem „Umzug“ der Bücher und der Archivalien begonnen werden. Die Vorarbeiten für die Nutzung der Büche-

rei, die vor allem in ihrer Ordnung und Katalogisierung bestanden, dauerten fast ein Jahr. Im Sommer 1977 wurde der Termin für ihre Eröffnung am 5. Oktober bekannt gegeben. Die Eröffnung des Archivs verzögerte sich und wurde für 1978 in Aussicht gestellt.

Walther Schmidt (Abb. 1), der erste Sachwalter für den Aufbau der Bücherei, konnte diesen gewichtigen Schritt nicht mehr miterleben. Er starb 1977 und hatte sich schon einige Zeit vorher aus Altersgründen zurückgezogen. Die Last der Vorarbeiten ruhte deshalb vor allem auf den Schultern von Arthur Dähn und Wilhelm Oldörp (Abb. 2), während sich die Damen Bollmann (Abb. 3), Lübbe (Abb. 4) und Pape dem Schreiben der vielen Karteikarten widmeten. Bereits mit der Ankündigung der Bücherei-Eröffnung wurde „um einen regen Besuch“ gebeten (\*4). Aber – um das hier schon vorwegzunehmen: Wirklich „rege“ wurde der Besuch bis heute nicht; trotz des beachtlichen Umfangs von anfangs schon 700 Bänden und ihrer Qualität, die sich in zahlreichen seltenen Titeln dokumentiert, blieb die Nutzung durch die Mitglieder begrenzt und überschaubar, obwohl im Rahmen der Vereinsnachrichten über viele Jahre hin immer wieder mit der Veröffentlichung der Neuerwerbungen dafür geworben wurde. In das Archiv fanden auch Tonbänder Eingang, die auf Vorträge des Bergstedter Heimatpflegers Gustav Busch (\*5) zurückgehen; er hatte sie auf Anregung Walther Schmidts im Rahmen der Vorlesungsreihe „Wir lernen unsere Heimat kennen“ gehalten, wo sie mitgeschnitten wurden (\*6.). Sie sind später größtenteils von Mitgliedern des Spieker transkribiert worden. Einen Überblick über das reichhaltige Kartenmaterial des Archivs hat Otto Voigt (Abb. 5) 1979 in den Vereinsnachrichten veröffentlicht.

Die Nutzung durch die Mitglieder war von Anfang an gebührenfrei; die Öffnungszeiten lagen anfangs am ers-

ten Sonnabend und am ersten Mittwoch eines Monats. Heute sind sie gleichlautend mit den Öffnungszeiten der Geschäftsstelle an den Dienstagvormittagen.

Arthur Dähn zog sich während der langwährenden Bauzeit des Durchfahrtshauses (heute: Wagnerhof) aus der Arbeit in Bücherei und Archiv weitgehend zurück und wurde im Archiv beerbt durch Wilhelm Oldörp, Otto Voigt und Hans-Hermann Wölfert (Abb. 6), in der Bücherei durch Helmut Rolffsen und Ernst Diercks (Abb. 7).

Nach dem Rückbau des Spiekerhus in den letzten Jahren zogen Archiv und Bücherei aus der Schmiede hierher um und nehmen nun einen gemeinsamen Raum über dem ursprünglichen Kammerfach ein.

### Modernste Ausstattung – im ältesten Gebäude

Der Bestand der Bibliothek wurde hier von Beatrix und Roderich Mau (Abb. 8) überarbeitet, im Computer gespeichert und auf eindeutige Signaturen überprüft. Als letzter Bestand wurde die plattdeutsche Bücherei eingearbeitet. Heute stehen mehr als 2000 Bände in der Bibliothek und können im Moment nach Titel oder Autor im Computer gefunden werden. Das dafür verwendete Computerprogramm „First Rumos“ wurde auf der Grundlage der Masterarbeit von Dr. Oliver Rump entwickelt, der bis 2001 Mitarbeiter im Museum am Kiekeberg gewesen ist.

Die nächste Arbeit in der Bibliothek wird neben laufenden Neueingaben vor allem die Erfassung von Schlagworten zu den einzelnen Büchern sein, damit man dann auch Bücher nach Themen im Computer finden kann. Dienstagvormittags sind die Mitarbeiter aus Bibliothek und Archiv anwesend. Sie helfen bei der Suche nach einem Buch, das von Vereinsmitgliedern auch ausgeliehen werden kann.

Das Archiv gliedert sich in die Bereiche „Bilder“, „Tonträger“, „Karten“ und „Archivalien“. Das Archiv wird betreut von Dr. Joachim Pohlmann (Abb. 9), Rolf Schierbeck (Abb. 10) und Bernd

Opitz (Abb. 11). Lange Jahre wurde dieses Trio ergänzt durch Hans-Hermann Wölfert.

### Digitalisierung und Verschlagwortung

Bei den Bildern ist ein kleiner Teil digitalisiert, der in der nächsten Zeit in das Computer-Programm eingearbeitet werden muss. Weitere Bilder sind zu digitalisieren und entsprechend weiter zu verarbeiten. Die zahlreichen Ordner mit Fotomaterialien wurden von Hans-Hermann Wölfert bearbeitet, der noch Bilder aus eigenen Beständen ergänzt und beschriftet hat. Wir können sehr dankbar sein, dass frühere Generationen die gesammelten Bilder gut beschriftet haben. Neben der Eingabe der digitalisierten Bilder in den Computer steht auch in diesem Bereich die Vergabe von Schlagworten an. Digitalisierte Bilder können als elektronisches oder gedrucktes Bild gegen einen Beitrag für die Arbeit des Vereins weitergegeben werden.

Die Tonträger warten alle noch auf ihre Digitalisierung und müssen, soweit dies nicht bereits geschehen ist, auch transkribiert werden.

Das umfangreiche, zum Teil sehr großformatige Kartenmaterial muss gesichtet und gleichfalls digitalisiert werden, was aber nicht vor Ort geschehen kann.

Zu den Archivalien zählen zum einen Einzeldokumente (Geburtsurkunde, Bürgerbrief usw.) einmalige Bücher oder ihre Kopien (Tagebücher, Hausbücher, Gästebücher, Geschäftsbücher) sowie als besondere Gruppe die Zeitschriften und Jahrbücher. Die ersten beiden Gruppen müssen digitalisiert und eventuell in eine heute lesbare Form übertragen werden. Bei der dritten Gruppe müssen die einzelnen Artikel erfasst werden. Alle diese Angaben sollen dann im Computer mit entsprechenden Schlagworten gespeichert werden.

Es steht also noch sehr viel Arbeit in Archiv und Bibliothek ins Haus, die vieler helfender Hände bedarf. Bei dieser Arbeit wird man immer wieder durch neue, überraschende Funde und Erkenntnisse entschädigt.



Abb. 5: Otto Voigt



Abb. 6: Hans-Hermann Wölfert



Abb. 7: Ernst Diercks (li.) und Helmut Rolffsen (re.).



Abb. 8: Roderich und Beatrix Mau



Abb. 9: Dr. Joachim Pohlmann

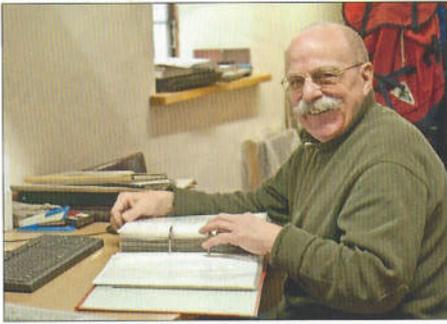


Abb. 10: Rolf Schierbeck



Abb. 11: Bernd Opitz



Abb. 12: Brigitte Nowak



Abb. 13: H.L. Kruse



Abb. 14: Annelie Ochs

## VIII. Museumspädagogik

Wenn die Satzung dem Verein aufgibt, die Bevölkerung über die Eigenart der Heimat zu informieren, dann fallen darunter alle Formen der Museumspädagogik, zu denen wir die heimatkundlichen Kutschfahrten ebenso rechnen wie Sonderführungen, die Ferienprogramme genauso wie die Betreuung von Schulklassen an Vormittagen oder von Schülergruppen in Projektwochen oder im Physikunterricht.

### Spiekerlüd mit Führungsaufgaben

An früherer Stelle führte ich schon aus, dass anfangs zur Stellenbeschreibung des Museumswarts die Führungen durch die Häuser des Museumsdorfes gehörte, sich aber erst in den 80er und 90er Jahren eine Gruppe von „Führungskräften“ herausbildete, die diese Aufgabe weitgehend übernahmen. Bei ihrer Formierung spielte Brigitte Nowak (Abb. 12) eine herausragende Rolle, zumal sie die dafür grundlegenden Informationsblätter weitgehend selbst verfasst und herausgegeben hatte. Sie bemühte sich nachdrücklich darum, einen Konsens herzustellen über das, was bei den Führungen auf jeden Fall zu vermitteln sei (\*1).

Dazu dienen dieser Tage die regelmäßigen Konferenzen unter der Leitung von Hans Ludwig „Robi“ Kruse (Abb. 13) ebenso wie zeitweilig anberaumte interne Führungen, bei denen bauliche und andere Einzelheiten zu den Exponaten immer wieder eine Auffrischung erfahren. Im Übrigen hat sich im Laufe der Jahre erwiesen, dass ein wichtiger Faktor und Pluspunkt auch persönliche Eigenarten und spezielle Vorlieben dessen sind, der die Führung jeweils macht.

### Schulstunden im Museumsdorf

Schon vor dem Ende der Aufbauphase begann im Museumsdorf die Betreuung von Schulklassen. Der Grund dafür war, dass damals die Museumspädagogik in Hamburg einen vorübergehen-

den Boom erlebte. Arbeitslose Lehrer wurden mit ABM (Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen) befristet in Lohn und Brot übernommen. Und so kam es, dass der SPIEKER von 1985 bis 1988 mit Dr. Georg Wieghaus einen tüchtigen Mitarbeiter als Museumspädagogen beschäftigen konnte. „Das Museumsdorf Volksdorf hat eine Atmosphäre, die sich anbietet, museumspädagogisch genutzt zu werden. Sie vermittelt einen sinnlichen, ganzheitlichen Eindruck einer vergangenen Epoche von Bauernkultur. Der Besucher ist nicht konfrontiert mit Exponaten, die aus ihrem ursprünglichen Sinn- und Funktionszusammenhang herausgerissen und lediglich ästhetischer Betrachtung zugänglich sind... Arbeitsabläufe, Lebensverhältnisse, bäuerliche Alltagssituationen werden so anschaulich. Man fühlt sich eingeladen, sich in eine andere Zeit zurückzusetzen“, schrieb er selbst in den Vereinsnachrichten „Dat Neeste ut'n Spieker“ (\*2). Nach drei Jahren folgte ihm für ein Jahr Ines Stosch, ehe für ein weiteres Jahr Jutta Buchwald als ABM-Kraft die Museumspädagogik beim Verein vertrat. Danach wurden die ABM in diesem Bereich entschieden „zurückgefahren“. Vom April 1991 an vermittelte der Museumspädagogische Dienst die Kräfte nur noch stundenweise mittwochs und donnerstags nach Bedarf. Aber entscheidend war für den Verein: Jahrelang konnte auf vielfältige Weise erprobt werden, wie diese Aufgabe am sinnvollsten zu bewältigen war. Frau Dohmen, die Museumspädagogin in der Folgezeit der 90er Jahre, ließ sich assistieren und arbeitete so ehrenamtlich tätige Vereinsmitglieder ein, die das Wissen dann bis heute weitergaben. Von Annelie Ochs (Abb. 14) und Anke Schneider (Abb. 15) erschien ein wegweisender Artikel, der sehr anschaulich aus dieser Übergangszeit berichtet (\*3). Und besonders erstere ist bis vor kurzem als umsichtige und begeisterte Pädagogin für die Betreuung von Schulklassen bereit gewesen und hat ihre Erfahrung an viele der in den Folgejahren hinzukommenden Zeitspender weitergegeben.

## Die Palette des Themenangebots

„Vom Korn zum Mehl“ für Schulklassen hat sich im Laufe der Jahre bedeutend erweitert und kann aktuell auf der Website des Vereins abgerufen werden. Während bis 2008 das Buttern und Backen der Buchweizenpfannkuchen am offenen Feuer mit den Schülern im Wagnerhof stattfand, musste bis zum Rückbau der Feuerstelle im Spiekerhus bis 2011 eine „Durststrecke“ im Backhaus überstanden werden. Umso dankbarer können wir dafür sein, dass es uns (unter Einhaltung bestimmter Auflagen) weiterhin möglich ist, auch im Spiekerhus an dem historischen Herd auf offenem Feuer zu arbeiten und so den Charakter des alten Rauchhauses lebendig zu halten.

Seit Anna Strauß (Abb. 16) ab Februar 2013 die Koordination der museumspädagogischen Angebote in die Hand genommen hat, sieht man regelmäßig, besonders im Sommerhalbjahr, aus allen Richtungen Schulklassen zum Museumsdorf ziehen. Dank ihrer kompetenten Ansprechbarkeit für die Schulen sowie auch für die ehrenamtlichen Museumspädagogen wird nahezu jeder Terminwunsch erfüllt.

## Spannende Ferientage

Als schwierig hat sich eine dauerhafte Lösung für die Organisation von Ferienprogrammen erwiesen. Auch dafür hat es einen einsamen Vorlauf in der „ABM-Zeit“ gegeben. Unter dem Titel „Dorfleben früher“ gestalteten die Museumspädagogen Frau Witte und Herr Dr. Wieghaus 1986 eine Ferienwoche für 25 Kinder. Zu Beginn des neuen Jahrhunderts gestaltete Andrea Funcke mehrmals Ferienprogramme zu unterschiedlichen Themen, die sich steigender Beliebtheit erfreuten, aber wegen des Wegzugs der Museumspädagogin ins Wendland nicht dauerhaft einrichten ließen. Einmal boten späterhin Torsten Kleinicke und Birgit Kwiatkowski ein Ferienprogramm an, das aber ihre Erwartungen nicht voll erfüllte. Für die Sommerferien 2014 initiierte

Anna Strauß ein Ferienprogramm, bei dem die angebotenen Themen begeistert angenommen wurden. Auch in diesem Sommer 2015 fanden zwei Wochen Ferienangebot mit noch größerem Erfolg statt, die von unserer Honorarkraft Wiebke Krause, der Praktikantin Fromut Lephien und vielen unserer engagierten Ehrenamtlichen durchgeführt wurden.

## Themenbezogene Führungen

Ähnlich verhält es sich mit Sonderführungen zu bestimmten Themen. Der Autor dieser Zeilen, der bei allgemeinen Führungen zuweilen bedauerte, dass bestimmte Themen nur angerissen, aber kaum vertieft werden können, erneuerte die Reihe der Sonderführungen zu Beginn des Jahrhunderts. Diese waren schon früh einmal in die Tat umgesetzt worden, kamen aber mangels größeren Interesses in der Bevölkerung bald wieder zum Erliegen. Aber es erwies sich nun, dass bestimmte Themen außerordentlich zugkräftig waren und auf großes Interesse stießen. Es waren in der Folgezeit die anstehenden Baumaßnahmen mit den aufwendigen Finanzierungsproblemen, die einer Fortsetzung dieser Serie entgegenstanden. Heute wird zuweilen das eine oder andere Thema im Rahmen anderer Projekte aufgegriffen, so z. B. das Thema der Tierpflege und -fütterung bei der Adventsfeier in mehr emotionaler Anmutung. Es hängt bei den Sonderthemen letztlich immer von der Initiative einzelner ab, ob und in welcher Form diese dann realisiert werden.

## Hebelgesetze einmal anders erklärt

Über eine Projektwoche, die gemeinsam mit der Grundschule Ahrensburger Weg durchgeführt wurde, sowie über den Physikunterricht zu dem Hebelgesetz mit Klassen des Walddörfer-Gymnasiums im Museumsdorf sind in früheren Jahrbüchern Berichte erschienen (\*4).



Abb. 15: Anke Schneider

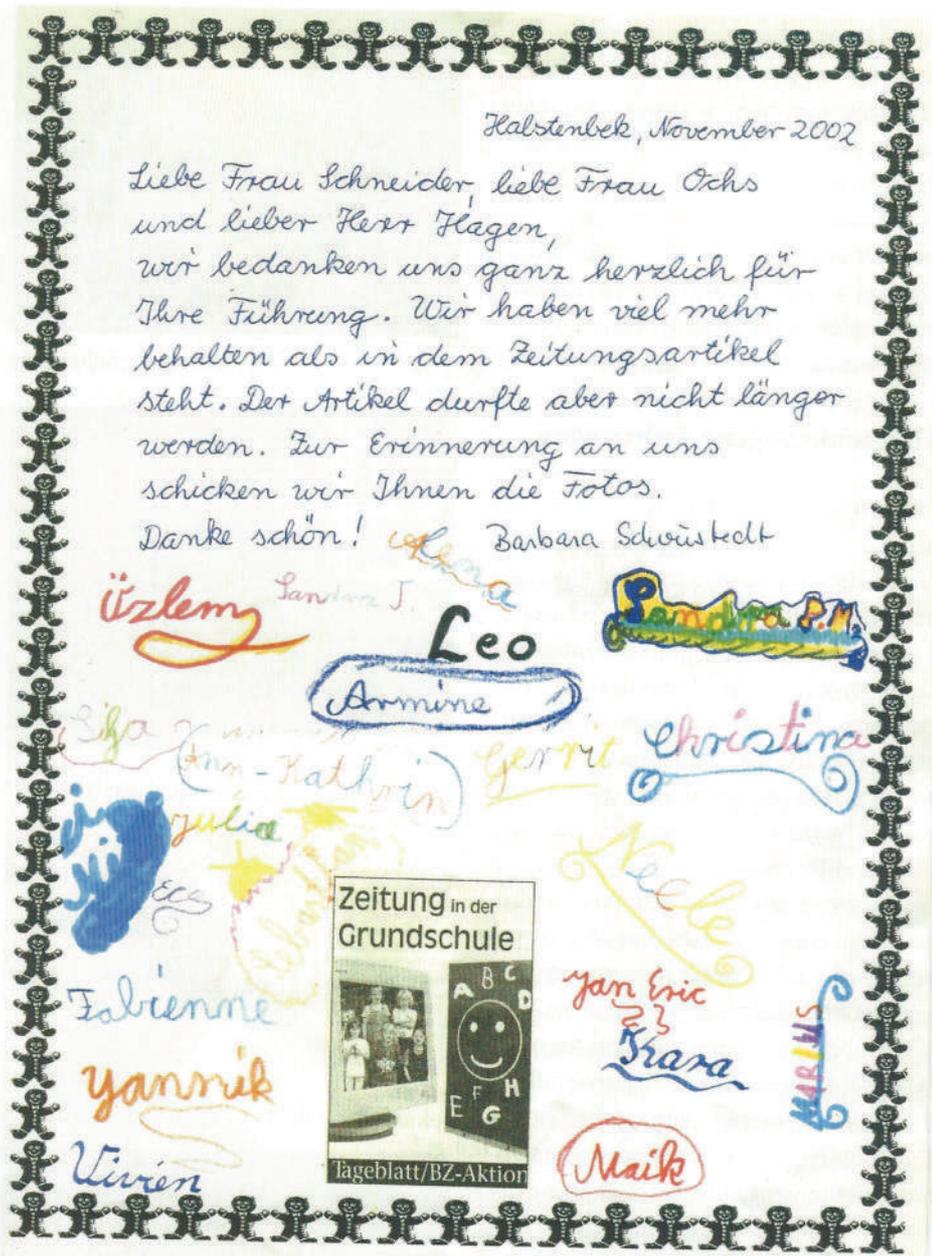


Abb. 16: Anna Strauß

„Vom Korn zum Mehl“ –  
aktives Lernen im Harderhof



Museumspädagogik heute



Dankesbrief der Klassen 3a und 3b der Grundschule Halstenbek

## IX. Plattdöötsch in'n SPIEKER

„Wo aber Gefahr ist,  
wächst das Rettende auch.“

Dieser Hölderlin-Vers mag einem einfallen, wenn man daran denkt, dass die Pflege der niederdeutschen Sprache erst sehr spät auf Beschluss einer der letzten Mitgliederversammlungen als Vereinszweck Eingang in die Satzung gefunden hat.

Dabei haben viele Aktive des Vereins von Anfang an auch Plattdeutsch gesprochen, und der frühere Bewohner des Harderhofes (bis zum Brand 1967),

der Rezitator Hannes Fleischer, der mit Lesungen niederdeutscher Literatur in der Vorlesungsreihe „Wir lernen unsere Heimat kennen“ regelmäßig zu Gast war, wurde in einem der vorigen Kapitel bereits erwähnt.

### Plattdöötsch gehört in die Satzung!

Jedoch gibt es keinen Zweifel, dass die Zahl der waschechten „Plattdöötschen“ in den vergangenen 50 Jahren auch in Volksdorf rückläufig gewesen ist, was von diesen zunehmend beklagt wurde. So war es kein Wunder, dass sie sich schon in den 70er Jahren des vorigen

Jahrhunderts im Plattdöötschen Krink des Vereins zusammenfanden. Und sie waren es, die in der Person Frauke Baumeisters schließlich den gesamten Verein dazu drängten, sich auch in der Satzung auf die Pflege des Niederdeutschen zu verpflichten.

Frauke Baumeister hat in Band II der Jahrbücher (2008) die 30-jährige Geschichte dieses Kreises aufgeblättert, sodass ich mich hier kurz fassen kann. Umso mehr, als auch Karl-Heinz Preisler, der Mitbegründer des Krink, seine plattdeutsche „Chronik in Reimen“, die zum 20-jährigen Bestehen entstanden war und seinerzeit im Rahmen der Vereinsnachrichten veröffentlicht wurde, nun „fortgeschrieben“ hat. Sie ist ebenfalls im Jahrbuch 2014 zu lesen.

### Plattdöötsch Krink seit 1978

Die treibende Kraft bei der Begründung des „Plattdöötschen Krinks“ war zweifellos Rudolf Beckmann (Abb. 17), als gebürtiger Volksdorfer und Enkel des ersten bürgerlichen Gemeindevorstehers selbst ein „native speaker“ des Plattdeutschen. 1978 schickte er sich an, den Stellvertreterposten im Verein zu übernehmen; und nun ging es Schlag auf Schlag: Am 2. November hatte die Mitgliederversammlung stattgefunden, auf der Hans Hansen Palmus (Abb. 18) aus eigenen Werken las; vom 5. bis 14. November hatte das Atelier für Tapiserie von Lieselotte Hofmeister das Spiekerhus für eine Ausstellung mit Wandteppichen gebucht, und schon am 6. November ging der erste plattdeutsche Abend in der alten Schmiede mit Hans Hansen Palmus über die Bühne. Dieser war nach jahrzehntelanger Lehrtätigkeit auf Fehmarn als schriftstellerisch aktiver Pensionär nach Bergstedt gezogen und wurde nun für mehrere Jahre (bis kurz vor seinem Tod im Jahr 1989) der Prinzipal im Krink, dessen organisatorische Leitung Rudolf Beckmann für kurze Zeit innehatte, bis er dieses Amt an Harry Bähr (Abb. 19) übergab. 1990 – nach Palmus' Tod – übernahm Günther Sellmer (Abb. 20) die Gesamtleitung des Krink.

Von Rudolf Beckmann stammte

noch der Text in den Vereinsnachrichten, mit dem bis 2007 in der Rubrik „Dat Neeste ut'n Spieker“ (mit wenigen Variationen) zu den monatlichen Treffen eingeladen wurde: „Wi dropt us jeden veerten Montag in'n Maand half acht abends op de Deel vun de Rökerkaat an de Eck vun de Stroot Vörn Barkholt. – Wenn wi in de Rökerkaat tohopen sitt, snackt wi Platt so, as uns de Snabel wussen is. Man keen Bang, de annern könt dat ok nich beter. De Baas vun dissen Krink, Günther Sellmer, sorgt dafür, dat wi ümmer wat vörtollesen un to besnacken hebbt. Kiek mol in, Naber, warst Di högen.“

Ein halbes Jahr nach dem ersten Treffen des Krink schrieb Rudolf Beckmann noch enttäuscht: „Die Resonanz bei den monatlichen Treffen ist bisher gering“ (\*1). Das war wohl verfrüht, denn eine Weile später mussten die Treffen wegen des großen Interesses in die Räumerkate verlegt werden, weil der Platze in der Schmiede zu eng und die Stühle zu knapp wurden.

Auf die Anregung Henry Hartjens ging es zurück, dass von 1994 an besonders begabte Vorleser aus dem Kreis mit eigenen Vorleseabenden auch an die Öffentlichkeit traten. So bedankte sich Rudolf Beckmann in den Vereinsnachrichten einmal ausdrücklich bei Wolfgang Pinnow und Günther Sellmer, die mit einem Abend 350 DM für die Vereinskasse „eingespielt“ hatten.

### Plattdüütsch als Regional- und Minderheitensprache?

Ebenfalls 1994 hatte der Krink beim Präses des Senats, damals dem Ersten Bürgermeister Henning Voscherau – bekanntlich auch ein Sohn aus plattdeutschem Hamburger Haus – „op plattdüütsch“ beantragt, das Niederdeutsche in die „Europäische Charta der Regional- und Minderheitensprachen“ aufzunehmen. Mit einem gewissen Stolz zitierte Rudolf Beckmann aus dem (hochdeutsch verfassten) Antwortschreiben des Bürgermeisters: „Ich darf Ihnen mitteilen, dass der Senat sich mit dem Thema befasst hat und sich nach eingehender Prüfung nunmehr für eine Anmeldung zum Teil III der Charta aus-

gesprochen hat... Mir ist bewusst, dass das Niederdeutsche, das ich noch gelernt habe und liebe, nicht durch Regierungsbeschlüsse allein lebendig gehalten werden kann. Gleichwohl hoffe ich, dass allein die Debatte über die Schutzwürdigkeit der Sprache vielen Bürgerinnen und Bürgern in Norddeutschland ... deutlich gemacht hat, welch wichtiges kulturelles Gut das Niederdeutsche für die norddeutsche Kultur darstellt... Sie dürfen die von Hamburg gegenüber der Bundesregierung empfohlene Anmeldung des Niederdeutschen ... auch als Erfolg Ihres Engagements ansehen.“ (\*2).

Ein besonderes Highlight in der Geschichte des Krink war die Sendung in der Serie „Talk op Platt“ des NDR-Fernsehens am 12. März 2000, die – nach der Vorbereitung durch den Krink – im Spiekerhus aufgenommen worden war.

### Plattdüütsch mit Schülern und Lehrer(inne)n

Man kann diese Jahre bis zum Erscheinen von Frauke Baumeisters Bericht im Jahrbuch 2008 als Höhepunkt in der Geschichte des Plattdüütschen Krink bezeichnen, weil damals noch jährlich vier Vortragsabende im Fritz-Beyle-Saal stattfanden, die zur Hälfte aus diesem Kreis selbst und zur anderen Hälfte mit Autoren plattdeutscher Werke bestritten wurden. Besonders eindrucksvoll, ja einzigartig waren die Auftritte der Schüler aus der Schule Wildschwanbrook und dem Walddörfer-Gymnasium: Schülerinnen und Schüler, die – vielfach auch mit deutlichem Migrationshintergrund – nach ihrer Teilnahme in freiwilligen Arbeitsgemeinschaften bei Gerda Stolzenberger und Frauke Baumeister großenteils auch als Preisträger bei plattdeutschen Lesewettbewerben ein hervorragendes Plattdeutsch sprachen und – zusammen mit den „Oldies“ – voller Begeisterung ihr Können zum Einsatz brachten!

Die „Plattdeutsch-Lehrerinnen“ haben als Ruheständlerinnen diese Arbeit mit Schülerinnen und Schülern inzwischen aufgegeben, sodass diese Abende nicht mehr stattfinden können. Die Leitung des Krink hat inzwischen Frau-



Abb. 17: Rudolf Beckmann



Abb. 18: Hans Hansen Palmus



Abb. 19: Harry Bähr



Abb. 20: Günther Sellmer

### Schülerinnen und Schüler spielen Sketche op Plat





Abb. 21: Frauke Baumeister



Abb. 22: Claus Neupert



Abb. 23: Heinz Waldschläger



Abb. 24: De plietschen Volksdörpers  
(2.v.l. Prof. Hartmut Ochs)



ke Baumeister (Abb. 21) von Günther Sellmer übernommen, die dafür sorgt, dass plattdüütsch gelesen, gesungen und geschwätzt wird. Dabei werden an einzelnen Abenden auch Schwerpunkte gesetzt, indem sie dem Werk eines bestimmten Autors gewidmet werden.

Die öffentlichen Vortragsabende mit Autoren niederdeutscher Werke oder bekannten Rezipienten werden jetzt von Claus Neupert (Abb. 22) vorbereitet.

### De plietschen Volksdörper

Eines anderen Höhepunktes in der Pflege des Niederdeutschen muss an dieser Stelle gedacht werden: Das ist der Beitrag des Spieker zum 700-jährigen Jubiläum des Stadtteils im Jahr 1996. „De plietschen Volksdörper“ hieß der grandiose Querschnitt durch die Geschichte des Stadtteils von dem auf der Höhe seines Schaffens stehenden Heinz Waldschläger (Abb. 23).

Mehrere, auch durch seine Forschungen historisch gesicherte Begebenheiten aus der Dorfgeschichte hatte er dialogisiert und in Szene gesetzt; von Heinrich Kahl hatte er sie ins Plattdeutsche übersetzen lassen. Nach sechs Monaten intensiver Probenarbeit unter der Spielleitung von Peter Lombard brachten weit über 50 Mitwirkende (darunter auch „Kulissenschieber“ und „Maske“, Jagdhornbläser, Musiker und Volkstänzer, viele von ihnen Vereinsmitglieder) das Stück „Wi plietschen Volksdörper“ am 8. und 9. Juni als Freilichtaufführung vor dem Durchfahrthaus (Wagnerhof) auf die Bühne.

Während die erste Aufführung wegen eines heftigen Gewitters zur Pause abgebrochen werden musste, fand die zweite planmäßig statt. Die musikalische Leitung übernahm Professor Hartmut Ochs (Abb. 24), der für die Aufführung auch die Tänze komponiert sowie zwei Lieder (von Christa Heise-Batt und Karl-Heinz Preisler) vertont und einstudiert hatte. Im Programmzettel war zu lesen: „Dat Leed ‚Mien Volksdörper‘ ward twüschendörch vun een Vorsänger un Lüüd ut’n plattdüütschen Krink sun-gen. De Danz ‚Volksdörper Polka‘ ward in’n tweten Akt danzt. De Dänze ‚Hupfer‘,

‚Ländler‘ un ‚Kiek mol in‘ ward vun den Krink ‚Op’n Böö’n‘ in de Paus danzt.“ Der technisch mangelhafte Videomitschnitt von diesem Ereignis vermag dennoch zu vermitteln, mit welcher Energie sich alle Beteiligten für dieses Vorhaben eingesetzt haben (\*3).

### De fidelen Klöönschnackers

Wenn von der Lebendigkeit des Plattdeutschen die Rede sein soll, darf nicht vergessen werden, dass sich auch in den letzten Jahren sein „Spielraum“ im Spieker erweitert hat mit der Aktion „Fideler Klöönschnack“. Alle 14 Tage treffen sich unter Anleitung Frauke Baumeisters einige der ehrenamtlichen Mitarbeiter des Vereins, um ihre Geläufigkeit im Gebrauch des Plattdeutschen zu verbessern und ihren Wortschatz im freien Gespräch zu befestigen und zu erweitern. Im Verlauf dieser Arbeit ist z. B. auch „Die kleine Raupe Nimmersatt“ ins Plattdeutsche übertragen worden und das Stück „De Buer un sien Fru“ entstanden, das beim Jubiläumfest 2013 zur Aufführung gelangte.

### X. Stiftungsgründung und Waldherrenmahl

Schon im ersten Kapitel meiner „Beiträge zu einer Vereinschronik“ (SPIEKER-Jahrbuch 2012) habe ich in den Ausführungen zur „Ausbauphase“ auf den langwierigen Prozess der Stiftungsgründung hingewiesen. Man kann sagen, dass das gesamte fünfte Jahrzehnt des Vereins auch im Zeichen dieses Vorhabens gestanden hat, das zwar nur von wenigen mitverfolgt wurde, aber wegen seiner Bedeutung für die Vereinsgeschichte in seiner Nachzeichnung hier im Zusammenhang mit der Begründung der Tradition des Waldherrenmahls den Abschluss bilden soll.

### Wie bezahlen wir den Rückbau des Spiekerhus?

Der entscheidende Schritt war hierbei das „Ja“ der Hamburgischen Bürger-

## MIEN VOLKSDÖRP

1. Weerst een lütt Ildörp in Stor-marn-Land. Büst - all sö-ben-hun-nert Johr be-kannt.  
 In Reet-dach-huus un-Fach-wark-muern lev-ten groo-te un lüt-te-Buern

Refrain  
 Mien Volks-dörp, mien Volks-dörp, mien Hei-mot bist Du, Mien Volks-dörp, mien Volks-dörp, ick  
 bliev di tru Mien Volks-dörp, mien Volks-dörp, ick bliev di tru.

2. As een Wohldörp an Hamborgs Rand  
 liggst Du an Gussau un Saselbek-Strand.  
 Twüschen Mellnburg un Wischen greun,  
 büst Du ok hüt noch jümmer scheun.
3. Vun de Buerslud stünd nicht veel bleeben.  
 Hewt anner Minschen een Heimot geben.  
 Kummt mi de oole Tied in'n Sinn,  
 go in's Museumsdorp ich 'rin.
4. Dor kann ick sehn, wat dat mal geev.  
 So hebbt de Volksdörper freuher lev.  
 Kiek in Spieker un Harder-Hoff,  
 De Grüttmöhl mohlt jümmer noch fien un groff.
5. Dörchföhrthuus un Immenschur,  
 Backobe un Smeed mit oole Muern..  
 Heff ich dat oole achtern loten,  
 hett mi dat nee Volksdörp foten
6. Büst heel lebennig mit Ortsamt un Kark,  
 mit de U-Bohn un Wochenmarkt,  
 mit Lodens, Scholn un Erlebnisbad..  
 Nich mehr Dörp, ober ok nicht Stadt.
7. Bliev as Du büst, still un vull Leven!  
 Schall Di in söbenhunnert Johr noch geben!  
 Mok nich alls mit, ich segg blot kort:  
 Volksdörp bewohr Dien Egenort!

Text: Karl-Heinz Preisler Weise: Hartmut Ochs

### Die Volksdorfhymne



Bausünden aus den 1960er Jahren:  
 Die rückwärtige Wand des Spiekerhus  
 drohte abzurutschen und musste  
 gestützt werden.

lichst zahlreicher und zahlungskräftiger Stifter.

3. Mit einem groß angelegten Fundraising war dafür zu sorgen, dass schon vor der Stiftungsgründung möglichst viele Spenden angesammelt werden konnten (\*2).

**Ad I.** Durch Pressearbeit und die frühzeitige Unterrichtung der uns nahe stehenden Bürgerschaftsmitglieder und anderer Lokalpolitiker (einschließlich des Bezirksamtsleiters) hatten wir „das

schaft zum Petitum des Senats vom 21. November 2006 (Drucksache 18/5304), diese möge „der Bestellung eines unentgeltlichen Erbbaurechts an dem Grundstück Eulenkruppfad / Im Alten Dorfe 44-48 zugunsten der Stiftung ‚Museumsdorp Volksdorp‘ mit einer Laufzeit von 40 Jahren sowie einer Verlängerungsoption über weitere 20 Jahre zustimmen“.

Der lange Weg dahin begann drei Jahre vorher damit, dass ich im Herbst 2003 mit dem Architekten Dietrich Raeck eine Begehung des Spiekerhus unternahm, in der es eigentlich nur um die seit vielen Jahren vom damaligen Vorstand geplante, aber aus Kostengründen immer wieder aufgeschobene Renovierung der Beleuchtung im Fritz-Beyle-Saal ging. Die kostspielige Finanzierung der Neueindeckung des Harderhofs war uns mit Hilfe vieler Spenden und der Zusage einer großen Summe von der ZEIT-Stiftung innerhalb eines halben Jahres gelungen, sodass es mir aussichtsreich schien, nun dieses vergleichsweise „kleine“ Projekt in Angriff zu nehmen. Dietrich Raeck meinte aber mit dem Hinweis auf die offenkundigen kleineren baulichen Mängel, dass es ratsam sei, vorher eine Bausubstanzanalyse vorzunehmen. Damit sollte ausgeschlossen werden, dass wir Geld investieren in eine Maßnahme, die sich dann vielleicht als voreilig herausstellen könnte, wenn kurz danach größere Baumängel entdeckt werden sollten.

Mit diesen Fragen beschäftigte sich der Vorstand in den folgenden Monaten und gab bei dem Architekten schließlich sogar eine Kostenschätzung in Auftrag, weil die Bausubstanzanalyse im Herbst 2004 offenbart hatte, dass am Spiekerhus erheblicher Sanierungsbedarf bestand.

Die im Sommer 2005 vorliegende Kostenschätzung, die sich auf annähernd 700.000 Euro belief, veranlasste mich in der Folgezeit dazu, den Bedarf mit einer „schlappen Million“ zu bezeichnen, weil ich annehmen musste, dass sich der Beginn der Bauarbeiten verzögern und auch durch unvorhersehbare Kostensteigerungen noch erhöhen würde. Diese Höhe der veranschlag-

ten Baukosten kam zustande durch den vom Verein favorisierten Plan, den Rückbau des Spiekerhus zu veranlassen und das Durchfahrthaus (heute: Wagnerhof) zum Veranstaltungsgebäude umzuwidmen. Dieser Plan mit den höheren Kosten als die Alternative, nämlich ausschließlich das Spiekerhus zu sanieren, versprach dennoch leichter finanziert werden zu können, weil nur so das Denkmalschutzamt als wichtiger Unterstützer mit ins Boot zu holen war. Spätestens 2005 also wurde allen (intern) Beteiligten klar, dass wir nur mit Hilfe der Gründung einer Stiftung die Chance hatten, das Vorhaben zu realisieren. So standen für den Verein in den Jahren 2005 und 2006 drei Schritte im Vordergrund der Bemühungen:

1. Die zuständigen Behörden waren davon zu überzeugen, dass der Weg zur Gründung einer gemeinsamen Stiftung auch für die Stadt der günstigste sei (\*1).
2. Die Stiftungsgründung war vorzubereiten durch die Anwerbung mög-



Stiftertreffen auf der Baustelle im Spiekerhus im Juli 2010

Feld bereitete“, auch die für uns zuständige Kulturbehörde, die seit 2004 von Senatorin Prof. Karin von Welck geleitet wurde, zeitnah mit allen relevanten Unterlagen versehen. Deshalb versprachen wir uns nach dem Besuch der Senatorin im Museumsdorf anlässlich eines Gewerketages (Thema: „Waschtag“, August 2005; \*3), bei dem wir ihr „hautnah“ alle Probleme noch einmal vorgetragen hatten, einen kräftigen An Schub der behördeninternen Diskussion.



Stiftungsgründung am 28. März 2007: (v.l.n.r.) Schatzmeister Erwin Riemer, 2. Vorsitzende Karina Beuck, 1. Vorsitzender Jürgen Durry



Karina Beuck, Jürgen Durry und Egbert Läufer vor der „Spendersteinwand“ im Spiekerhus, Dezember 2010

### Zähe Vorarbeiten zur Gründung der Stiftung

Leider zogen sich die Verhandlungen mit der Behördenspitze für unseren Geschmack etwas in die Länge (\*4), doch endlich, zwei Jahre nach der Begehung im Spiekerhus, kam Bewegung in die Sache. Ein Schreiben Andreas Meyers von der Haspa half dann entscheidend weiter. In ihm hieß es: „Um dem Verein die Möglichkeit zu geben, die Finanzierung über einen adäquaten Zeitraum überhaupt darstellen zu können, ist es aus unserer Sicht zwingend erforderlich, dass dem Verein das zu finanzierende Objekt mittels eines Erbbaurechtsvertrages, der deutlich länger läuft als die angedachte Finanzierung, zur Verfügung steht...“

In Gesprächen in der Kulturbehörde, an denen auch die Liegenschafts-abteilung der Finanzbehörde beteiligt wurde, reifte dann dort auch anhand des von uns eingereichten Satzungsentwurfs für die Stiftung die Überzeugung, dass die von uns vorgeschlagene „Stiftungs-Lösung“ das Gegebene (und für die Stadt Preiswerteste) sei und wurde nun zielführend weiterverfolgt (\*5). Unterstützt wurde das auch durch einen Antrag der CDU-Fraktion in der Bezirksversammlung und durch ein Schreiben Hans-Erich Schults an den damaligen Finanzsenator Wolfgang Peiner (\*6). Im März und April kam es zur Vorbereitung der Gründung der „Stiftung Museumsdorf Volksdorf“ in Zusammenarbeit mit der Feuerkasse und der Liegenschaft zur Feststellung der Vermögenswerte (d.h. dem Wert der Gebäude und des Grundstücks). In einer

außerordentlichen Mitgliederversammlung am 27. Juni wurde der Vorstand ermächtigt, die dem Verein gehörenden Häuser in die Stiftung einzubringen (\*7). In den folgenden Monaten wurde dann von Kultur- und Finanzbehörde die eingangs schon erwähnte Senatsvorlage vorbereitet, der dann im Frühjahr 2007 die Bürgerschaft zustimmte – „natürlich“ einstimmig!

**Ad 2.** Gleichzeitig versuchte der Vorstand die Stiftungsgründung zu beschleunigen. Jürgen Durry, der als Vorsitzender schon bei der „Stiftung Koralle“ einschlägige Erfahrungen gesammelt hatte, war bereit, auch hier erneut als Gründungsvorsitzender zu fungieren. Ende März leitete Niels Hellwege als Notar das Stiftungsgeschäft. Die Urkunde darüber weist 35 Stifter aus, die am 28. März 2007 zusammen mit der Einstandssumme des Vereins 283.000 Euro in die Stiftung einbrachten. Deren Vermögen mit den Häusern konnte auf gut 1.500.000 Euro (= Versicherungswert bei der Feuerkasse) beziffert werden. Im Juni wurde die Stiftung von der Stiftungsaufsicht (in der Justizbehörde) anerkannt.

**Ad 3.** Ebenfalls gleichzeitig wurde das Fundraising des Vereins, das auch schon seit über zwei Jahren lief, auf besondere Weise von der „Haspa-Wette“ beflügelt, die Andreas Meyer, Leiter des Regionalbereichs Nord-Ost, auf dem Waldherrenmahl am 9. Februar wirksam verkündet hatte: „Wetten, dass es nicht gelingt, bis Ende Juni 2007 Spenden in Höhe von 500.000 Euro für die Stiftung Museumsdorf Volksdorf zu mobilisieren!“ Dies war mit dem Zusatz versehen: „Verliert Andreas Meyer seine Wette, wird die Hamburger Sparkasse das Spendenkonto der Stiftung Museumsdorf Volksdorf um 50.000 Euro aufstocken. (Auch dann, wenn die Zielmarke von 500.000 Euro nicht erreicht wird, verpflichtet sich die Haspa, das bis zum 30. Juni zugesagte Spendenaufkommen um 10 % aufzustocken.“

Zwar „verlor“ der Spieker die Wette, aber die Stiftung „gewann“ trotzdem 430.000 Euro (\*8). Die Verhandlungen der Stiftung mit der Finanzbehörde gestalteten sich im Verlaufe des Jahres

noch schwierig, aber 2008 konnten schließlich die geplanten Baumaßnahmen in Angriff genommen werden. Darüber ist im Spieker-Jahrbuch 2011 von Jürgen Durry und Nils Kagel berichtet worden.

## Ein Hammerschlag tut Gutes

Eng mit dem Gründungsprozess der Stiftung ist die Entstehung des Waldherrenmahls verbunden, das bisher zehnmal (immer im Februar) stattgefunden hat. Heute sprechen wir vom Stifteressen, laden anfangs nur die Stifter dazu ein und vergeben die übrigen Plätze an andere Volksdorfer, die uns zumeist als Unterstützer oder Förderer bekannt geworden sind. Anfangs bezeichneten wir das Waldherrenmahl als Sponsorenessen, weil es die Stiftung (und damit Stifter) noch gar nicht gab. Natürlich war es immer deklariert als ein gesellschaftliches Ereignis der Heimatpflege: Es sollte mit ihm an die Zeit der Waldherrschaft erinnert werden, in der Jahrhunderte lang die weit außerhalb der Stadt liegenden hamburgischen Walddörfer vom Rat der Stadt regiert wurden und die Hamburger Bürger zweiter Klasse den Weisungen der Waldherren zu gehorchen hatten. In unregelmäßigen Abständen besuchten bestimmte Hamburger Ratsherren, die Waldherren, diese Dorfschaften mit ihrer „Residenz“ im Wohldorfer Herrenhaus. Und so werden die Gäste des Waldherrenmahls auch heute Zeugen des Besuchs eines Senators oder einer Senatorin aus dem jeweils regierenden Senat. Er oder sie erwirbt durch das Ritual des Hammerschlags mit dem traditionellen Waldhammer (\*9) den (ehrenvollen) Titel des Waldherren bzw. der Waldherrin, wobei es Waldherrinnen zur damaligen Zeit natürlich nicht gegeben hat.

Im Vordergrund stand aber in den schweren Jahren der Vereinsgeschichte zu Beginn des Jahrhunderts bei der Begründung des Waldherrenmahls immer der Gedanke, auch mit diesem „Event“ zusätzliche Gelder zu generieren. Die Anmeldung zur Teilnahme war (und ist auch heute) immer mit einem Betrag

verbunden, der jeweils der Stiftung für die Erfüllung ihrer Aufgaben zugutekommt.

Wir hatten das Glück, damals (2005) mit Gunnar Uldall ein langjähriges Mitglied im Senat zu haben und mit Theo Sommer ein prominentes Mitglied, das in Volksdorf wohnte, und seinerzeit auch mit seinem Hamburg-Buch als „heimatgeschichtlicher Autor“ hervorgetreten war. Zuerst wandte ich mich mit einem Brief an Senator Uldall, der uns schon als Schirmherr für das Projekt „Arbeit für starke Pferde“ beigetragen war. Seine zustimmende Antwort kam umgehend, und der Termin für das Erste Waldherrenmahl am 10. Februar 2006 war schnell gefunden. Dann traf ich mich mit Dr. Theo Sommer und vereinbarte mit ihm eine Tischrede zu dem Thema „Die Walddörfer in Geschichte und Gegenwart“, die dann als launiger Beitrag mit großem Beifall aufgenommen wurde. Leider musste sich Senator Uldall kurzfristig durch seinen Staatsrat Gunter Bonz vertreten lassen (\*10), was für das erste Mal zwar als eine Panne erschien, aber durch die Anwesenheit der Ehefrau des Senators, selbst langjähriges Mitglied im Ortsausschuss der Walddörfer, und das beherzte und souveräne Auftreten des Staatsrats wettgemacht wurde und dem Erfolg des Abends keinen Abbruch tat (\*11). Dieser Erfolg motivierte uns, die Planungen für weitere Waldherrenmahle nachdrücklich ins Auge zu fassen. Beim nächsten Waldherrenmahl (2007) war Senatorin Karin von Welck die erste Waldherrin in der Geschichte Hamburgs und 2008 konnten wir dann Gunnar Uldall – kurz vor seinem Ausscheiden aus dem Senat – nochmals als Waldherren gewinnen. Eine weitere Premiere in der hamburgischen Geschichte war es, dass (2009) ein Erster Bürgermeister selbst als Waldherr fungierte:

Ole von Beust in seiner lebenslangen Verbundenheit mit den Walddörfern genoss den Abend, zu dem er verspätet aus einer Krisensitzung der HSH Nordbank erschienen war. Ihm folgten (2010) Anja Hajduk und (2011) der (wegen der vorgezogenen



2009 Waldherrenmahl im Beyle-Saal (im Spiekerhus) vor dem Rückbau des Hauses



Gunnar Uldall beim Hammerschlag 2008



Bürgermeister Ole von Beust und sein ehemaliger Lehrer Jürgen Fischer

Bürgerschaftswahl) nur kurze Zeit amtierende Kultursenator Reinhard Stuth. Zum zweiten Mal nach 2006 musste sich 2012 der als Waldherr nominierte Michael Neumann krankheitshalber vertreten lassen: Dr. Andreas Dressel sprang kurzfristig ein, was zwar streng genommen ein protokollarischer Patzer war (der Fraktionsvorsitzende in der Bürgerschaft gehört nicht der Exekutive an), aber von der Festgesellschaft nicht im geringsten moniert wurde. Wie schon zu Gunnar Uldalls Zeiten konnte zwei Jahre später, nämlich im Jahr 2014, die Sache gerade gerückt werden: Michael Neumann konnte als Waldherr den Hammer schwingen. Das traute sich im Jubiläumsjahr (2013)

auch die Kultursenatorin Barbara Kisser zu. Und in diesem Jahr (2015) heißt unser Waldherr Peter Tschentscher, Hamburgs Finanzsenator.

Da traditionell in jedem Spieker-Jahrbuch auch über das jüngste Waldherrenmahl berichtet wird, kann ich es bei diesem kurzen Überblick belassen und nach zehn Jahren Waldherrenmahl nur meiner Verwunderung und meiner Freude darüber Ausdruck verleihen, wie schnell und nachhaltig sich gute Traditionen etablieren lassen: Vertreten doch etliche Volksdorfer heute schon die Meinung, dass das Waldherrenmahl eine ganz alte Tradition habe, die nur in neuerer Zeit wieder aufgenommen worden sei. Ob sie es mit dem Matthiae-Mahl verwechseln, dem ältesten Festmahl der Welt, das seit 1356 in Hamburg gefeiert wird? Das Dorf Volkwardestorpe gab es damals zwar schon, aber zu Hamburg gehörte es erst knapp hundert Jahre später.

#### ANMERKUNGEN ZU ABSCHNITT VIII

- (\*1) Es soll an dieser Stelle nachgetragen werden, dass sich Brigitte Nowaks Tätigkeiten in ihrer Zeit als Vorstandsmitglied darüber hinaus auf eine umfangreiche Palette anderer Aktivitäten erstreckte, die schon früher erwähnt wurden, ohne ihren Namen zu nennen: Sie begann nicht nur die systematische Inventarisierung der Exponate, sondern kuratierte auch den Wettbewerb zum Umweltschutz, leitete Arbeitskreise, organisierte Schmiedekurse und die ersten zehn Gewerketage und manches andere mehr.
- (\*2) Georg Wieghaus in UH – dW, 1985/S.76.
- (\*3) Anneliese Ochs / Anke Schneider in UH – dW, 1995/S.96.
- (\*4) Vgl. Spieker-Jahrbücher 2008 und 2009.

#### ANMERKUNGEN ZU ABSCHNITT IX

- (\*1) Vgl. UH-dW; Jg. 1979, Heft 2.
- (\*2) Vgl. UH-dW; Jg. 1994, Heft 3.
- (\*3) Der Vorstand des SPIEKER bedankte sich im Programmheft zur Aufführung mit diesen Worten:  
„Dit Theaterstück mit Musik un Danz is de Sellschop för Heimatpleeg un Heimatforschung in de Hambörger Wohldörper DE SPIEKER för 'n Opführung vör de olen Hüüs in uns Museumsdörp todacht. Dörför unsen besonnem Dank!... Wi weet üm de grote Müh, de dit Theaterstück maakt hett. Bit toletz wüß keenen seker, wo dat allens tiedig kloogahn kunn. Dat eerst koole und denn natte Weder in 't Fröhjohr hett nich tolaten, dat de Speelers buten proben kunnen. Un so is dat alleen unsen Speelbaas Peter Lombard to verdanken, dat disse Lüüd, (de meist to 'n eersten Mal op de Theaterbühn stah), den Spaaß an de Saak behollen un sick in ehr Rull rinfunnen hebbt. Dat Stück un allens, wat dor tohöört, weer man ok för em en dull Rutföödderung... - Veelen Dank an all tosamem

för disse Müh! – All de Mitmaakers hebbt sick för en gode Saak insett, un de Tokiekers warrt woll wiß mit Loff un Bifall nich sporen.“

#### ANMERKUNGEN ZU ABSCHNITT X

- (\*1) Schriftstücke zur Propagierung der Stiftungslösung im Ortsamt, im Bezirksamt, in Kultur- und Finanzbehörde sowie in der Presse: a) „Zum Sanierungsvorhaben ‚Spiekerhus‘ im Juli 2005 (mit Anlagen); b) Pressemitteilung zum Besuch der Senatorin im Museumsdorf im August 2005; c) „Wie geht es weiter mit dem Spiekerhus?“ im Oktober 2005; „Die Situation des Museumsdorfes ruft nach einer ‚Stiftungs-Lösung‘“ im Dezember 2005.
- (\*2) Die erste größere Summe für die Sanierung des Spiekerhus konnte ich im November 2004 mit einem Empfang und der Feier zu meinem 70. Geburtstag (im Spiekerhus) generieren.
- (\*3) Vgl. den Bericht in UH-dW 2005, S. 77.
- (\*4) Im Nachhinein verwundert das nicht, weil im ganzen Jahr 2005 und besonders auch im Sommer dieses Jahres die hohen Wogen, die der anschwellende Streit um die Elbphilharmonie warf, die ganze Kraft der Senatorin Karin von Welck forderten und deshalb die Gespräche, die sie mit uns auf dem Gewerketag führte, sie nicht nachhaltig beeindrucken konnten.
- (\*5) Eine Schwierigkeit auf dem Wege bedeutete in diesem Zusammenhang die Tatsache, dass seinerzeit die Seniorentagesstätte noch mit ihrem „Erstgeburtsrecht“ im Museumsdorf vertraglich fest angesiedelt war. Ich gehe darauf hier nicht näher ein, weil sich dieses Problem spätestens durch den dauernden Umzug in die Räume am Bahnhof über Polizei und Kundenzentrum erledigte.
- (\*6) Den Antrag hatte Carsten Reich eingebracht. Er war damals sowohl Mitarbeiter im Museumsdorf als auch Mitglied in der Bezirksversammlung. Der inzwischen verstorbene Hans-Erich Schult bezeichnete sich in seinem Brief als Mitbegründer des Museumsdorfes (er war seinerzeit Mitglied im Ortsausschuss und der Bezirksversammlung) und erinnerte den Senator an ihre gemeinsame Zeit in der Finanzdeputation.
- (\*7) Die Stadt brachte ihr Vermögen zwar in die Stiftung ein, beteiligte sich aber nicht an der Stiftung, sondern schloss mit ihr nachfolgend den Erbbaurechtsvertrag. Andernfalls wäre bei einem späteren Rückfall des Grundstücks an die Stadt (vgl. „Rückfallklausel“) dieses auf Dauer mit dem Gemeinnützigkeitsgebot belastet gewesen. Das mindestens wollten die „Haushälter der Stadt“ verhindern...
- (\*8) Vgl. UH-dW Jg. 2007: In den Vereinsnachrichten, d. h. auf den Seiten „Dat Neeste ut 'n Spieker“, die 2007 zuletzt in der Zeitschrift „Unsere Heimat – die Walddörfer“ erschienen, verfolgten wir diesen Prozess und konnten nach Abschluss der Wette vermelden, dass mit der „verlorenen“ Wette dennoch 430.000 Euro auf dem Stiftungskonto gelandet waren, weil trotz gewonnener Wette die Haspa dabei blieb, 50.000 Euro zuzuschießen!
- (\*9) Kurz nach Erscheinen des Jahrbuchs 2012 richtete Brigitte Nowak einen Brief über das Wiederauffinden des Waldhammers an den Vorsitzenden, aus dem ich hier zitieren darf: „Ich war in den ersten Jahren meiner Tätigkeit im Museumsdorf mit der Inventarisierung der Exponate beschäftigt, die nur teilweise sinngemäß in den Häusern untergebracht waren. Eines Tages bemerkte ich die kleinen Holzschränke unter den Fenstern zwischen Flett und den Dönsen. Sie waren verdrückt und dienten zur Aufbewahrung alter Wischtücher – also nichts für mich. Aber vielleicht war der enge Raum doch für irgendeine Unterbringung zu gebrauchen? Also: Sauber machen. – In einem der Tücher war ein schwerer Gegenstand, ein Hammer eingewickelt. Wohin damit? Ich fragte Fritz Beyle, meinen Lehrmeister. Er hatte keine Ahnung: Vielleicht ein Schmiedehammer?? Oder für die Stellmacherei, die wir gerade einrichteten? Aber nein, ich legte den Hammer wieder in sein Versteck und wartete auf den nächsten Besuch unseres Heimatforschers Alf Schreyer. Er guckte immer „mal bei uns rein“ und war eine unerschöpfliche Quelle historischer Gegebenheiten aus den Walddörfern. Selten habe ich den liebenswerten kleinen Mann so begeistert gesehen: „Der Waldhammer!“ wusste er sofort. Damit wurde das zu schlagende und dann auch das geschlagene Holz an den offenen runden Fallscheiben „gehämmert“. Dies war das Eigentumszeichen für den Hamburger Staat, damit sich kein anderer an diesem Reichtum vergreifen sollte... (Trotzdem kam es zu Holzdiebstählen durch die Bauern.) – Alf Schreyer wusste nicht, wie dieser Hammer in das Museumsdorf gekommen war, vielleicht durch einen der Spieker-Gründer, der ihn wahrscheinlich aus dem Wohldorfer Herrenhaus mitgebracht hatte. (Eigentlich gehört er ja dort hin.) – Der Waldhammer bekam seine Karteikarte und wurde – wenig gewürdigt – in ein Schrankfach getan. – Nun freut es mich besonders, dass er seit einigen Jahren eine so wichtige Rolle beim Waldherrenmahl im Museumsdorf spielt.“
- (\*10) In dem Brief von Senator Uldall vom 13. Januar 2006 klang das so: „Mit dem größten Bedauern muss ich meine Teilnahme an dem ‚Waldherrenmahl‘ am 10. Februar 2006 absagen, da mich der Erste Bürgermeister plötzlich gebeten hat, für ihn eine Auslandsreise zu unternehmen. Herr Staatsrat Gunter Bonz wird mich beim ‚Waldherrenmahl‘ vertreten und den Anwesenden die Grüße des Senats überbringen... Wie Sie wissen, freue ich mich sehr, dass mit dem ‚Waldherrenmahl‘ eine neue Tradition begründet und zugleich an die lange Geschichte der Waldherren in den hamburgischen Walddörfern erinnert wird. Die Veranstaltungsreihe wird gewiss dazu beitragen, das Heimatbewusstsein in den Walddörfern zu stärken.“ (Hintergrund der Absage war die Tatsache, dass durch den geplanten Besuch des Ersten Bürgermeisters in Taiwan ernste diplomatische Probleme im Verhältnis zwischen der Bundesrepublik und der Volksrepublik China entstanden wären.)
- (\*11) In einem Brief von Lisa Puttfarcken, der inzwischen verstorbenen langjährigen Vorsitzenden des Kulturkreises Walddörfer vom 12. Februar 2006 durften wir lesen: „Lieber Herr Denecke, da geht man zu einer Veranstaltung ohne den geringsten Schimmer dessen, was wohl passieren wird. Und dann das: Herzliche Atmosphäre beim Empfang, der Beyle-Saal in so nie gesehenem festlichen Glanz, Wiedersehen mit Bekannten und Kennenlernen neuer Volksdorfer, gute Gespräche, gutes Essen, adäquate Unterhaltung mit Volksdorf-Lied auf platt und Aufklärung über Volksdorfer Geschichte. Dazu auch notwendige Informationen über das Volksdorfer Herz, das Museumsdorf. – Das alles natürlich, unaufdringlich, eben sehr, sehr natürlich. – Ihnen... sowie dem ganzen Team (und auch uns) wünschen wir noch viele Waldherrenmahle in diesem wunderschönen Ambiente... – Sie haben uns mit dem Abend ein Geschenk gemacht...“

Carsten und Lisa Puttfarcken“

Autorenportrait: S.87